

Neues Bauen in der Altmühlregion – architektonische Konzeptskizzen

Vor einigen Monaten haben wir uns mit folgendem Schreiben an alle Architekten gewandt, die bei uns Mitglied sind. Wir wollen eine Diskussion anstoßen, was denn neues Bauen im Jura bedeuten kann. Ist die Lösung die Weiterführung des Jurahaus-Baustils, vielleicht sogar mit der Forderung, die Dächer wieder mit Stein zu decken, so wie es z.B. im Aosta-Tal der Fall ist? Oder soll ein neuer Baustil entwickelt werden, der lediglich prägende Elemente des Jurahauses aufnimmt? Augenfällig ist jedenfalls, dass das Sammelsurium zwischen „Toskana-Haus“ und „Jodelstil“, das sich in den Neubaugebieten ausbreitet, garniert oft mit Walm- und Krüpp-

pelwalmdächern, mit quer liegenden großen Fenstern und bedrohlich spitzen Winkeln, mit schmerzhaften Proportionen und sinnlosem Zierrat, nicht die Zukunft sein kann. Unsere Position, dass Neubaugebiete meist überflüssig sind, weil es in den Ortskernen genügend Leerstände gibt (siehe diverse Artikel hierzu im Heft „Das Jurahaus“ Nr. 14), bleibt davon unberührt. – Wir haben lediglich zwei Zuschriften erhalten, die wir Ihnen hiermit vorstellen.

Wir betrachten die vorliegenden Beiträge als Beginn der Diskussion.

Eva Martiny

Baukultur von hohem Niveau

Sehr geehrte Frau Martiny,

Ihr Schreiben vom 10.09.2008 zur Auseinandersetzung über „Neues Bauen in der Altmühlregion“ hat mich freudig überrascht, erscheint es doch wie eine späte Reaktion auf meine Anregung an den Jurahaus-Verein (Peter Leuschner) aus dem Jahr 2002, nicht nur rückwärtsgewandt bewahrend zu agieren, sondern auch kreativ zukunftsorientiert. Eine lebendige Baukultur von hohem Niveau - und nichts anderes kann das Anliegen des Jurahaus-Vereins letztlich sein - erschöpft sich nicht im Erhalten von alten Häusern, sondern versucht, mit dem baulichen Erbe würdevoll, aber den zeitgemäßen Bedingungen entsprechend umzugehen.

Ich bin Gründungsmitglied im Jurahaus-Verein - also von Anfang an dabei. Ich habe über das Jurahaus geforscht (siehe „Besser bauen im Alltag“ - Bayerischer Landesverein für Heimatpflege) und bin an der Hochschule Regensburg in der Architekturausbildung tätig. Als Architekt habe ich zwei „Jurahäuser“ in Buxheim gebaut (das ältere wurde mehrfach publiziert, u. a. in der Zeitschrift „Der Bauberater“ Heft 3 1992), die meine Interpretation eines regionalen Bauens im Altmühljura-Gebiet zeigen.

Typische Gestaltmerkmale sind dabei u. a. ein klarer, kompakter Baukörper, ein knapper Dachanschluss an Traufe und Ortgang, Lochfassaden mit funktional nach Sonne und Aussicht orientierten Fenstern und zurückhaltende Farbgebung. Allgemein formuliert besteht die zeitlose Charakteristik der Altmühljura-Häuser in einem intelligent-bescheidenen, jedoch kraftvollen Ausdruck mit wenigen, aber umso wirkungsvolleren dekorativen Elementen. Bei genauerer Betrachtung handelt es sich dabei

Sehr geehrte Mitglieder,

als Architektinnen und Architekten sind Sie neben der Instandsetzung historischer Gebäude auch mit Neubauten befasst.

Der Jurahausverein gibt zwar der Instandsetzung bereits bestehender Gebäude den Vorrang, um die zahlreichen Leerstände in den Ortskernen zu vermindern und die historische Bausubstanz zu erhalten. Wir sehen aber auch die Notwendigkeit, angesichts der offenkundigen Ratlosigkeit kommunaler Entscheidungsträger bei planerischen Vorgaben in Baugebieten und der daraus resultierenden Verschandelung der Ortsränder eine Diskussion anzustoßen, wie denn ein landschaftsverträglicher Wohnhausbau im Altmühljura aussehen könnte. Die Kopie des historischen Baustils der Jurahäuser scheint uns dabei nur eine Möglichkeit zu sein.

Wir möchten in unserem neuen Jurahausheft, das im Frühjahr 2009 erscheinen wird, den Architektinnen und Architekten, die bei uns Mitglied sind, die Gelegenheit geben, ihre Vorstellungen zu einem neuen Bauen in der Altmühlregion als Diskussionsbasis vorzustellen. Dazu möchten wir Sie gerne einladen.

Wir bitten Sie um Aussagen insbesondere zu den Fragen:

Gibt es Stilelemente des historischen Jurahauses, die Sie für Neubauten aufnehmen würden (z.B. bezüglich Dach-, Fenster-, Fassadengestaltung, Grundriss)?

Gibt es Gestaltungsformen, die im Altmühljura für Sie tabu sind?

Welche Baumaterialien sollten zum Einsatz kommen, und welche nicht?

Wie greifen Sie die Möglichkeiten zum Einsparen von Energie und zur Verwendung regenerativer Energien auf?

Was heißt für Sie landschaftsbezogenes Bauen in der Altmühlregion?

Ihre Ausführungen dürfen gerne auch visionär sein.

Eva Martiny, 1. Vorsitzende Jurahausverein

um immer gültige Kriterien für eine gute, energiesparende, zeitlose Baugestaltung.

Wenn wir ehrlich sind, können wir so manche Merkmale des alten Bauens garnicht übernehmen, weil sie heute technisch und wirtschaftlich unsinnig sind (z. B. kleine Sprossenfenster mit Einfachverglasung oder Kalkplattendächer). Zudem müssen wir „modernen“ Bedürfnissen nach großen Fenstern, gedeckten Freisitzen, Doppelgaragen, Sonnenkollektoren und vielem mehr gerecht werden. Was heißt aber dann regionaltypisch Bauen im Altmühljura-Gebiet oder ist das garnicht mehr sinnvoll und notwendig?

Meine Meinung dazu ist, dass es in einer globalisierten, in vielen Dingen gleichgeschalteten Welt für die Menschen gut ist, wenn Sie in ihrer Heimat eine „eigenartige“ Umweltgestaltung vorfinden, mit der sie sich identifizieren können. Die Möglichkeit einen historischen Stil zu kopieren (wie Sie das andeuten) gibt es dabei nicht. Die einzige Chance besteht darin, das Wesen einer alten Baukultur zu erkennen und in diesem Sinn weiterzubauen. Und das bedeutet für mich im Zusammenhang mit den großartigen, starken und gleichzeitig bescheidenen alten Häusern das Altmühljura-Gebiets brauchbare Merkmale zu übernehmen, aber auch notwendiges Neues mit einzuplanen. Einzelne Stilmerkmale oder Baumaterialien dabei festschreiben zu wollen führt, wie zahlreiche Bebauungsplanvorschriften zeigen, nicht automatisch zu einer guten re-



gionaltypischen Baugestaltung. Vielmehr müssen die Menschen - auch Planer - durch positive Beispiele dargestellt bekommen, was diese Gesinnung ausmacht und wie mit heutigen Mitteln entsprechende Qualitäten erreicht werden können.

Die von mir geplanten Häuser in Buxheim stellen nur zwei unter bestimmten

Bedingungen entstandene Möglichkeiten dar. Der Interpretationsspielraum ist groß.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Rudolf M. Huber
Architekt
Lindach 2, 84089 Aiglsbach

Gestaltungsformen, die im Altmühljura tabu sind

Ganz allgemein gesprochen passen weite Dachüberstände und sehr steile Dächer traditionell am wenigsten ins Altmühljura. Aber auch eine versuchte Annäherung an die Jurahäuser kann schief gehen.

Die italienische Anmutung der steinernen Bauten ließ leider den sog. Toskanastil entstehen: flache Zeltdächer prägen viele Baugebiete vor allem zwischen Ingolstadt und Eichstätt.

Dass der fehlende Dachüberstand und die flache Dachneigung aufgegriffen wurden ist löblich, beim Anblick von toskanischen Säulen, wuchtigen Balkonbalustraden und rundlichen Mönch- und Nonneziegeln schmerzt diese Verwechslung jedoch sehr.

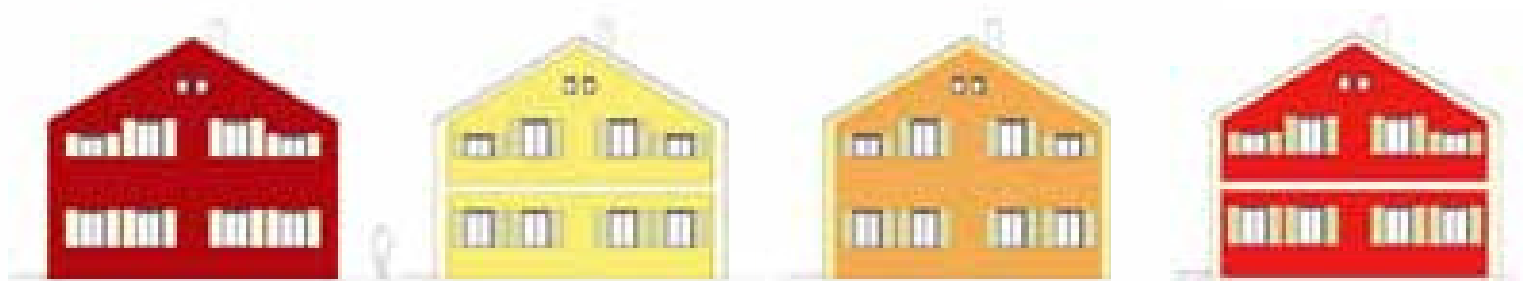
Man kann nur noch von Kitsch und Geschmacklosigkeit sprechen, denen die Bauherren bei der Auswahl von Bauelementen in Katalogen und Prospekten zum Opfer fallen.

Ganz allgemein sei hier auf die filmischen Topographien von Dieter Wieland und sein Buch „Bauen auf dem Lande“ hingewiesen.

Stilelemente des historischen Jurahauses, die in Neubauten verwendet werden können:

- gedrungener massiv wirkender Baukörper; breit gelagert;
- Haus ohne Sockel/ohne Aufständigung auf einem herausragenden





Keller; Haus steht „direkt auf dem Boden“.

- kein bis kaum ein Dachüberstand; architektonisch deutlicher wirkt das Weglassen jeglichen Dachüberstandes;
- Kniestock im Obergeschoß zur besseren räumlichen Ausnutzung des flachen Daches
- flache Dachziegel, die die ergrauten Legschieferdächer imitieren; am Ortgang (Grat zwischen Giebel und Dachfläche) ein schmales Ortgangbrett oder Blechkante als Abdeckung sichtbar; die extra erhältlichen Ortgangziegel, die den Grat zwischen Dach- und Giebelfläche abschließen, wirken für Juradächer wenig authentisch. Es gibt logischerweise keine um 90° abgewinkelten Legschieferplatten, die diese Dachdeckung ja imitieren soll.
- starke Außenmauern (mindestens 42–50cm);
- Fassade: Spiel mit regelmäßigen und unregelmäßigen Fassadenseiten, v.a. sehr kleine Öffnungen dürfen nicht fehlen; die typischen kleinen Doppelgiebelfenster, Fensterfaschen (helle Fensterumrahmungen) und vor allem Fensterläden statt Rollos;
- Umrahmung der Fenster innen durch Segmentbögen und abgeschrägte Leibungen, die ein Fenster entsprechend in Szene setzen und mehr Licht in den Raum lassen;
- moderne Brettstapeldecke als Zitat einer historischen Bohlenbalckendecke;
- ein „Guckloch“ (kleines Fenster in Stehhöhe) zwischen Stube und

Flur, so dass man einen Hereinkommenden bereits an der Türe sieht und umgekehrt;

- meist eine gerade, einläufige Treppe
- ein moderner Tunnelkamin als Zitat des historischen deutschen Kamins
 - nicht notwendig, aber beeindruckend in ihrer Raumwirkung;

Baumaterialien, die zum Einsatz kommen sollten:

Für alle Wohngebäude, nicht nur im Altmühljura, ungeeignet sind Kunststofffenster:

Wie schön ist ein geöltes Holzfenster, das seine Maserung als Struktur zeigt und nicht nur als aufgedruckte Oberfläche, wie bei Kunststofffenstern erhältlich! Ein geöltes Fenster muss nicht abgeschliffen werden und ist leicht zu streichen: ein einfacher Weg im Vergleich zur unüberschaubaren Vielfalt an Lacken und Anstrichen, die angeboten werden.

Als typische Bodenbeläge sind Juramarmor und Solnhofener Platten weit hin bekannt.

Im Allgemeinen gilt, sich auf zwei verschiedene Bodenbeläge – einen Holz- und einen Steinboden- im Haus zu beschränken, ergibt ein gleichmäßiges Gesamterscheinungsbild im Inneren. Kalk- oder Lehmputz sowie Kalk- und Lehmfarben. Als privater Bauherr und Heimwerker kann man viel leichter natürliche Materialien in seinem Haus miteinander kombinieren als dies mit vielen Industrieprodukten möglich ist, da diese genau aufeinander abgestimmt sein müssen.

Die zukünftige Entsorgungsproblematik und das eigene Umweltbewusstsein sind hier noch völlig außer Acht gelassen.

Kalkfarbe gibt es rollenstreichfähig, mit Genehmigung der Denkmalpflege und Ökotest- Siegel in normalen Farbeimern zu kaufen;

Dispersionsfarbe dichtet die Wand nach vielen Anstrichen ab, widerstrebt somit der erwünschten Wandeigenenschaft der Kapillarität/ zeitweiligen Feuchtigkeitsaufnahme.

Energiesparen/ Verwendung regenerativer Energien:

Beim Bau eines neuen Jurahauses werden natürlich die gleichen Anforderungen an Dichtigkeit und Wärmedämmung gestellt wie an jedes andere neue Einfamilienhaus.

Sein Baukörper an sich birgt aber schon ein großes Einsparpotenzial: ein Kniestock schafft trotz der flachen Dachneigung ein voll nutzbares Dach. Im Klosterhof in Hofstetten wurde er so gestaltet, dass nahezu ein Vollgeschoß entsteht, lediglich ein kleiner Dachspitz bleibt ungenutzt. Die teuren Ressourcen Bau- und Heizmaterial werden nachhaltig geschont, das Volumen wird optimal ausgenutzt.

Besonders im ländlichen Bereich ist es gut möglich, kurze Transportwege von nachwachsenden Rohstoffen zu nutzen. Hackschnitzel oder Pellets erweisen sich als günstige und immer noch geförderte Alternative zu Öl und Gas.

Nordansicht

Klosterhof – Ostansicht





Solarenergie ist bei der flachen Dachneigung weniger gut zu nutzen. Der Ästhetik wegen sollte sie nicht auf dem Wohnhausdach aufgestellt werden. Besser ist es, ein kleines Nebengebäude mit steilerem Dach perfekt nach der Sonne auszurichten.

Vor allem auf dem Land bietet sich auch an, leerstehende Wirtschaftsgebäude aus der Landwirtschaft als Ort für neue gemeinsam genutzte Heizungsanlagen wiederzubeleben.

Es wäre wünschenswert, wenn jede Gemeinde solche Überlegungen auch bei der Ausweisung neuer Baugebiete mit einbeziehen würde.

Durch eine gemeinsame Heizanlage können die meisten Wohngebäude auf wirtschaftlich aufwändige Keller verzichten.

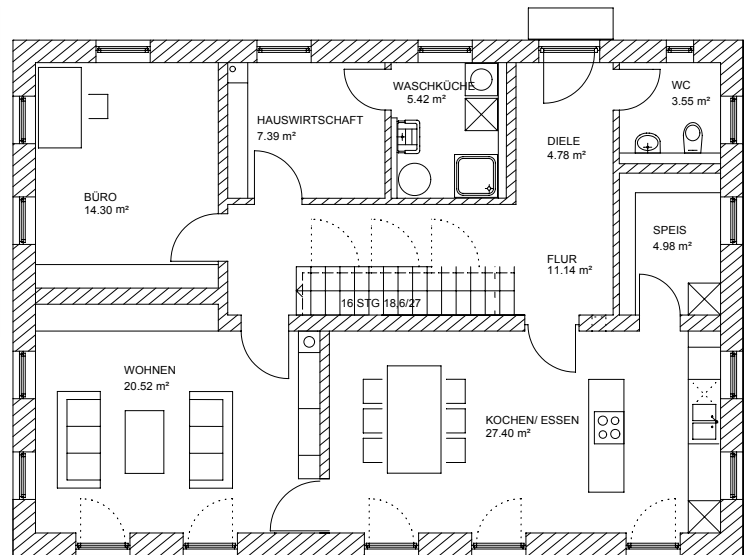
Landschaftsbezogenes Bauen/ eine Ortschaft weiterentwickeln

Im Klosterhof in Hofstetten wurde insgesamt ohne Keller geplant. Da die Grundstücke trotz der zentralen Lage im Ort einen großzügigen Zuschnitt haben, kann nötiger Stauraum und die gemeinsame Heizung auf Nebengebäude verteilt werden. (Bild Ostansicht) Diese heben sich durch ihre hölzerne Bauweise von der Massivität des Wohnhauses ab und artikulieren sich als klassische ländliche Nebengebäude. Haus und Garage sind somit deutlicher voneinander zu unterscheiden und gliedern die Bebauung in ihrer Hierarchie. In heutigen Wohngebieten kommt es zumeist vor, dass Garagentore mehr architektonische Bedeutung haben als die Eingangstür des Wohnhauses; die Garage tritt zur Straße hin breiter in Erscheinung als das Wohnhaus.

Die Bebauung wird dadurch zu einem unklaren Wust an gleich massiven Anbauten und Gebäudeversprüngen, ohne dass ein klares Straßenbild entsteht.

Es muss in den Köpfen der Entscheidungsträger und der Bürger eine neue Mentalität bezüglich des ländlichen Bauens geschaffen werden. Baugebiete bestehen seit Jahrzehnten aus

Erdgeschoß-Grundriss des Jurahauses Meixner im Klosterhof in Hofstetten.



rasterförmigen Straßenzügen und Grünstreifen vor und zwischen den Häusern.

Wo ist die Aufenthaltsqualität in diesen Bereichen?

Auf einer hoch liegenden Terrasse, die wegen ihrer bühnenartigen Einsehbarkeit mit Palisadenwänden aus dem Baumarkt eingehaust wurde?

Tatsächlich Raum und damit eine Ortschaft entsteht durch die Hierarchisierung von öffentlichem, halböffentlichem und privatem Raum. In den meisten privaten Gärten fühlt man sich heute beobachtet und damit öffentlich wie auf der Straße.

Es mangelt an freieren städtebaulichen Anordnungen, die den Raum

zwischen den Gebäuden einfassen und Plätze schaffen.

Es fehlt die Strukturierung durch Abgrenzungen und große Baukörper (z.B. Scheunen), wie sie in den Altorten zu finden sind.

Landschaftsbezogenes Bauen heißt zum einen, die Altorte nicht nur in ihrer denkmalpflegerischen Substanz, sondern auch in ihrer städtebaulichen Struktur zu schützen;

zum Anderen in Neubaugebieten die Anordnungen von Altorten und die Idee gemeinsam genutzter Nebengebäude aufzugreifen und damit wieder Orte zu schaffen.

Walburga Biller, Hofstetten

Wohnbebauung des ehem. Klosterhofes in Hofstetten

Problematische Anordnung
 In Anlehnung an traditionelle ländliche Nebengebäude (z.B. Scheunen) sind die Nebengebäude in der Hofanlage in einer unübersichtlichen, unstrukturierten Anordnung platziert. Die Anordnung ist nicht landschaftsbezogen und führt zu einer unklaren Hierarchie der Gebäude.

Wohnungsbau
 Es gibt in jedem Nebengebäude eine Wohnung. Die Wohnungen sind in der Hofanlage in einer unübersichtlichen, unstrukturierten Anordnung platziert. Die Anordnung ist nicht landschaftsbezogen und führt zu einer unklaren Hierarchie der Gebäude.

